

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal
Elfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 45.

Laasphe, Sonnabend den 6. November

1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Außer der bereits in ihrem Wortlaute dem Bundesrathe und der Öffentlichkeit unterbreiteten Vorlage, betr. die Unfallversicherung der Seeleute, wird nach offiziöser Ankündigung auch ein no. in der Ausarbeitung befindlicher Gesetzentwurf über die Versicherung der Erdarbeiter und anderer bisher noch von der Versicherungspflicht ausgeschlossenen Arbeiterklassen den Reichstag in seiner bevorstehenden Session beschäftigen. Bis jetzt sind Personen, welche als selbstständiges Gewerbe die Ausschachtung der Erde, auch zum Zwecke der Ausführung von Gebäuden, betreiben, sowie die Unternehmer von Erdarbeiten für Weg-, Kanal-, Hafen-, Damm- und Flußbauten und sonstigen Ausgrabungsarbeiten an sich bei der Baugewerks-Berufsgenossenschaft nicht versicherungspflichtig. Wenn jedoch ein gewerbsmäßiger Unternehmer von Maurern, Brunnenarbeiten und dergleichen im Zusammenhange mit dieser Bauberstellung Grabarbeiten vornehmen läßt, so ist er auch hinsichtlich solcher Arbeiten versicherungspflichtig. Ebenso der Gewerbetreibende, welcher bei einer Weg- oder Kanalarstellung die Maurer- oder Steinhauerarbeiten durch seine Arbeiter ausführen läßt.

— Die zur Reichskasse an Zöllen, Verbrauchssteuern und anderen Einnahmen gelangte Einnahme betrug im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres an: Zöllen 4,203,701 Mark

mehr, als in derselben Vorjahrszeit, Tabaksteuer 268,181 Mk. mehr, Zuckersteuer 9,755,386 M. mehr, Salzsteuer 494,357 M. mehr, Branntweinsteuer 1,179,396 M. mehr, Brausteuer 499,052 M. mehr, Spielkartensteuer 3078 M. mehr, Wechselstempel 87,289 M. weniger, Loose zu Privatlotterien 3,420,548 M. mehr, Loose zu Staatslotterien 83,522 M. weniger, Post und Telegraphie 3,351,382 M. mehr, Reichseisenbahn 406,300 M. weniger.

(Oesterreich-Ungarn.) Das Defizit im Staatshaushalte ist in beiden Hälften der habsburgischen Monarchie längst chronisch geworden, aber dennoch hat es hinsichtlich des ungarischen Budgets noch niemals eine solche Höhe erreicht, wie diesmal. In dem Exposé, welches der Finanzminister Graf Szapari am Sonnabend dem ungarischen Abgeordnetenhaus gegeben hat, figurirt für das Jahr 1887 ein Defizit von 22 Millionen Gulden, das sich durch dringende Ausgaben sogar auf 26 Millionen Gulden erhöht, — ein Defizit von 36 Millionen Gulden! Zur Deckung desselben ist vom Finanzminister der Vorschlag gemacht worden, Werthpapiere im Effektenbetrage von 36 Millionen Gulden zu emittiren, außerdem sollen die Tarife für den Personen- und Frachten-transport erhöht, desgleichen der Prozeßstempel zum Theil erhöht und die Portofreiheit beschränkt werden. Es sind dies nicht unbedeutliche, zweifelhafte Maßregeln und es ist erklärlich,

daß das Abgeordnetenhaus bei deren Anhörung, wie überhaupt während der ganzen Ausführungen des Grafen Szapari lebhafteste Erregung befundete. Einigermassen tröstlich für die ungarischen Steuerzahler klingen die Schlussworte des Finanzministers, in denen er versicherte, daß jetzt in allen Zweigen der Staatsverwaltung die strengste Sparsamkeit eingeführt werden solle und auf diesem Wege wird die ungarische Regierung wahrscheinlich eher zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget gelangen, als durch die oben genannten Maßnahmen.

(England.) Der diplomatische Feldzug Frankreichs gegen England in der ägyptischen Frage kann als definitiv gescheitert betrachtet werden. Das Londoner Cabinet läßt öffentlich erklären, daß es die gegenwärtige ägyptische Politik aufrecht erhalte, da England die allerseits anerkannte moralische Verpflichtung habe, die öffentliche Sicherheit in Ägypten zu wahren. Hiermit hat die englische Regierung die französischen Präensionen bezüglich Ägyptens in gewandter Weise zurückgewiesen und in Paris wird man nun umsoweniger auf denselben bestehen, als auch der Sultan dem französischen Botschafter rund heraus erklärt hat, daß er das Vorgehen Frankreichs in der ägyptischen Frage nicht billigen und noch weniger unterstützen könne. Uebrigens herrschte auf dem Londoner Auswärtigen Amte in den ersten Tagen dieser Woche ungewöhnliches Leben. Am Montag

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mühlburg.
(Fortsetzung.)

Schrieb doch auch Luther damals: „Wenn der Römische rased Wäthen einen Fortgang haben sollte, so dünkt mich, es wäre schier kein besser Rath und Arznei, ihm zu steuern, denn daß die Könige und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten und diese schädlichen Leute, so alle Welt vergiften, angriffen und einmal des Spiels ein Ende machten, mit Waffen, nicht mit Worten. So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen: warum greifen wir nicht vielmehr an diese schändlichen Lehrer des Verderbens, als Päpste, Kardinäle, Bischöfe und das Geschwärm der römischen Sodomä mit allerlei Waffen und wasche unsere Hände in ihrem Blut?“ — Als ich Luther so fernig und eindringlich reden hörte, da ging mir das Herz auf, und ich glaubte, er würde Ernst machen. Aber die Glaubensstreitigkeiten nahmen seine ganze Kraft in Anspruch, die Zeit verging ungenutzt — da wendete ich mich selbst an den jungen Kaiser Karl, der so eben den Thron bestiegen, und forderte ihn auf, das Schwert für die Sache der Freiheit zu ergreifen, der Tyrannei des Papstes und des kleinen Adels ein Ende zu machen, Deutschland zu einem einzigen Reiche freier Bürger umzugestalten. Das ganze Volk würde ihm zujubeln, schrieb ich ihm, Tag und Nacht wolle ich ihm dienen ohne Lohn, manchen stolzen Helden wolle ich ihm auferwecken, er solle der Hauptmann sein, Anfänger und Vollender, es fehle allein an sei-

nem Gebot! Aber Karl hörte mich nicht. Bald hatten die Rege des Papstes auch ihn umstrickt, und mit der Bibel mußte ich ausrufen: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist! Doch mein Muth war deshalb nicht gesunken. Ich hatte die Schwäche der Mächtigen kennen gelernt und beschloß, mich jetzt an den Kern des Adels und an das Volk selbst zu wenden.

Gott, der sein Werk zu Ende bringen will, führte mich mit Franz von Sickingen zusammen, dem edelsten Manne in Deutschland. Nie habe ich ein großmüthigeres, für alles Edle, Schöne und Große begeistertes Herz getroffen, als das seine. Ich hoffe gewiß, daß Franz unserer Nation große Ehre bringen wird. Nichts bewundern wir an den Helden des Alterthums, was er nicht nachzuthun sich befließigt. Er ist weise, beredt, thatkräftig, und Alles, was er spricht, ist edel und groß. Er ist ein Adeltiger im wahren Sinne des Wortes, in Thaten und Gedanken.

Auf diesen Mann setzte ich jetzt meine Hoffnung. Er wurde mein Freund. Auf seiner Burg fand ich Schutz vor den Verfolgungen Roms; von dort aus schickte ich meine Schriften unter das Volk, während ich zugleich meinen Freund Sickingen immer fester im Glauben an die neue Lehre und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft machte. Ich sagte ihm, daß dem Elend des deutschen Volkes abgeholfen werden müsse. Adel, Bürger und Bauern müßten wieder brüderlich zusammenstehen, wie früher, Deutschland müsse ein Reich werden, frei von den Bedrückungen des Papstes und der Tausende seiner kleinen Herrn. Der Blitzstrahl, den ich in Sickingens Seele schleuderte, zündete. Mit Staunen fragte er mich, ob denn wirklich Jemand den Muth habe, das Bisherige einzu-

reißen, und wenn er den Muth habe, ob er auch die Kraft besitze? Da schilderte ich ihm den Zustand Deutschlands. Ich sagte ihm, wie aufgeregt das Volk aller Orten sei, daß große Prophezeiungen im Schwunge wären, die auf eine gewaltige Umänderung hindeuteten, daß die Bauern der Adels-Herrschaft, die Bürger der Bedrückungen ihrer Räte müde seien und auch Viele von den Adligen sich nach einer besseren Zeit sehnten. Da schlug er in meine Rechte und schwur mir, der Vorkämpfer des neuen Lichtes zu sein.

Ja, Brüder, vernehmt es, wir stehen an dem Vorabend einer gewaltigen Zeit! In diesem Augenblicke ist der Boden des ganzen deutschen Reiches durchwühlt, Tausende unserer Freunde durchziehen das Land, und werben Anhänger für den Kampf. Wir selbst haben uns hier nur zusammengefunden, um über den Erfolg unseres Wirkens Bericht zu erstatten, und wir haben gefunden, daß Alles besser steht, als wir je geglaubt hätten. In allen Städten Deutschlands haben wir Freunde, in allen Bauernhöfen giebt es Anhänger unserer Sache. Die Bauhütten am Rhein, jene geheimnißvollen Verbindungen edler Männer, die ihren Ursprung aus dem grauen Alterthume herleiten und deren Aufgabe es ist, das Gute und Wahre still und heimlich zu üben und das Volk für eine bessere Zukunft heranzubilden — sie stehen mit uns in Verbindung und sind bereit, uns zu unterstützen. Viele edle Geschlechter, die Kronberge, Schauenburge, Gemmingen, Fürstenberge, Helmstatter und die von Menzingen und Steinach und viele hundert Andere sind Sickingens Freunde. Im Frühling dieses Jahres sind sie auf Sickingens Burg zu Landau zusammengekommen und haben sich Treue gelobt auf sechs Jahre, möge geschehen

wurde daselbst der erste Cabinetstath seit der Vertagung des Parlamentes abgehalten, welcher drei Stunden dauerte. Während der Berathung verließ der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Salisbury, die Sitzung, um mit dem italienischen und türkischen Botschafter zu conferiren, außerdem hatte am gleichen Tage der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt, eine längere Unterredung mit dem Cabinetstath Lord Salisbury. Man wird wohl bald erfahren, welchen Angelegenheiten diese verschiedenen Besprechungen gegolten haben.

(Bulgarien.) Man depeschirt aus Wien: „Die Meldung von einer Landung russischer Matrosen in Varna war bis Mittwoch Mittag in Wien amtlich nicht bestätigt, doch wagten die offiziellen Kreise auch kein Dementi; zugegeben wird, Rußland habe, wenn die Nachricht sich als zutreffend herausstelle, einen formellen Einspruch seitens irgend einer Großmacht kaum zu befürchten, weil die Ausschiffung von Truppen in beschränkter Anzahl als „einfache Sicherheitsmaßregel“ betrachtet werden könne. Uebrigens werden weitere Ueberraschungen besorgt. Aus russischer Quelle erfährt man, Rußlands unverrückbares Ziel bleibe trotz aller gegentheiligen Angaben die Okkupation Bulgariens. Aufgeschoben könne diese nur werden durch schleunigstes Verschwinden der derzeitigen bulgarischen Machthaber und durch die Berufung der Anhänger Rußlands an's Ruder. Dieser Wechsel soll nach den Behauptungen russischer Kreise unmittelbar bevorstehen; charakteristisch ist, daß letztere hinzufügen: falls dieser Systemwechsel Unruhen hervorrufe, müsse Rußland „nothgedrungen“ einschreiten.

Verschiedenes.

Erndtebrück, 2. Novbr. Wie verlautet, soll von einer Berliner Firma ein bedeutendes industrielles Unternehmen, nämlich eine Imprägnirungs-Anstalt für Eisenbahnschwellen, Telegraphenstangen u. dgl. hier in Kürze in's Leben gerufen werden. In dem Etablissement sollen ungefähr 50 Arbeiter Beschäftigung finden. Der Grund und Boden, in der Nähe des hiesigen Bahnhofes gelegen, ist von der Firma bereits angekauft worden. Wir können dem Unternehmen, zumal durch dasselbe mancher hiesige Arbeiter Verdienst findet, nur Glück wünschen.

Dillenburg. Nachdem der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten sich bereit erklärt hat,

die Frage des staatsseitigen Ausbaues der von Dillenburg nach Straßersbach-Neuhütte projektierten Eisenbahn untergeordneter Bedeutung näher zu treten, fand am 25. v. Mts. hier im Saale des Gasthauses zur „Stadt Frankfurt“ unter Vorsitz des zum Kommissar bestellten Regierungsraths Herrn von Kaufmann aus Wiesbaden eine Konferenz statt, an welcher auf Einladung des Herrn Landraths die Bürgermeister der von der projektierten Bahn berührten Ortschaften, Vertreter aus den Kreisen der Industrie, Mitglieder des Kreistags und sonstige Vertrauenspersonen theilnahmen. Die Verhandlung drehte sich hauptsächlich um Aufbringung der Kosten für den Erwerb des zu dem Bahnbau erforderlichen Grund und Bodens, welcher der Staatsregierung unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden muß. Die Höhe der Grunderwerbskosten wurde von der Versammlung gegen 100,000 Mark veranschlagt. Das Grundeigentum, welches zum Bahnbau verwendet wird, soll unentgeltlich abgegeben werden. Nach längerer Berathung einigte man sich dahin, daß diese Summe folgendermaßen aufgebracht werden soll: 1) 50,000 Mark durch einen beim Kommunal-Landtag zu beantragenden Zuschuß; 2) 20,000 Mark von dem Hesse-Rassauischen Hüttenverein; 3) 5000 Mark von den beteiligten Gemeinden; 4) der Rest durch einen bei dem Kreistage zu beantragenden Zuschuß. Hiernach erscheint der Bau der für das Diezhölzthal und indirekt auch für den ganzen Kreis äußerst wichtigen Bahn gesichert, falls der Kommunal-Landtag und der Kreistag die erbetenen Zuschüsse bewilligen.

— So hat die Cholera, das grünäugige Gespenst, denn doch seinen Einzug in Deutschland gehalten. Aber wir wollen Niemanden erschrecken und darum fügen wir sofort hinzu: Nur keine Furcht! Es ist keine Gefahr vorhanden! Wie wir vor einigen Tagen aus Mainz berichteten, sind in Gonsenheim und Finthen choleraartige Erkrankungen vorgekommen, die man für wenig bedenklich hielt. Diese Annahme scheint indessen eine falsche gewesen zu sein. Nach einer Mittheilung des Berl. Tagebl. haben die Herren Geheimrath Koch und Regierungsrath Gaffky aus Berlin und Herr Ministerialrath Reiß aus Darmstadt in der Chemischen Untersuchungsanstalt des Herrn Dr. Schmidt in Wiesbaden die eingehendsten Untersuchungen vorgenommen, welche leider bestätigt

haben, daß der letzte in Finthen vorgekommene Todesfall durch Cholera asiatica verursacht worden ist. Der Gesundheitszustand in Gonsenheim und Finthen ist ein vollständig normaler; der letzte Erkrankungsfall in Gonsenheim ist vor 14 Tagen vorgekommen. Regierungsrath Gaffky gedenkt noch einige Tage zur Beobachtung zu bleiben. Darnach ist zu ernstest Befürchtungen kein Anlaß. Es sind sofort alle Anordnungen getroffen worden, welche zur Bekämpfung der Seuche dienen können. Man darf zu den Behörden das feste Vertrauen haben, daß in dieser Beziehung nichts versäumt werden wird und da ihnen anerkannte Autoritäten der Wissenschaft zur Seite stehen. So wird der Erfolg nicht fehlen. Der grimmigste Feind des asiatischen Eindringlings aber ist der deutsche Winter, und die hersehende Witterung ist ganz dazu angethan, ihm den Garau zu machen. So dürfen wir denn sicher hoffen, daß dieser erste Besuch der Cholera auf deutschem Boden für diesmal auch der letzte gewesen sein wird.

— (Auf dem Sterbebette.) Aus Ostpreußen, 19. Oktober. Wenn man die große Schneider Forst passiert, die bereits unweit der Stadt Tilsit beginnt, erblickt man gegenüber dem Dorfe Rucken (Kr. Niederung) inmitten eines Tannenrondels einen einfachen Granitstein mit der Inschrift: „Hier fiel durch Mordershand am 15. Juli 1863 unser Kollege, der königliche Forstaufscher Hans Reiter. Möge ihm die Erde leicht sein. Zum ewigen Angedenken von seinen Kollegen der Obersforsterei Schnecken.“ In jener Zeit waren die Wilddiebe in dem genannten Forst so gefährlich geworden, daß die Forstbeamten nicht nur am Tage beim Passiren des Reviers aus irgend einem Hinterhalt beschossen wurden, sondern daß sogar Nachts Kugeln durch die Fenster in die Beamtenwohnungen geschossen wurden, um die „Grünröcke“, wie die Wilddiebsprache die Forstbeamten nennt, aus dem Wege zu schaffen. Der Forstaufscher Reiter wurde im Walde meuchlings erschossen. Der Mörder hat jetzt das Verbrechen, das aufzuklären die Behörden Jahre hindurch bemüht gewesen sind, auf dem Sterbebette gestanden. Schon seit langer Zeit hatte er, so sagt er aus, gegen den Forstbeamten Reiter einen tiefen Groll gefaßt, weil dieser ihn öfter im Walde getroffen, wenn er gerade etwas aufs Korn nehmen wollte, und weil er ferner seine Frau wegen kleiner Holzentwendungen nicht

was da wolle. Es fehlt uns nicht an Hülfsmitteln, Brüder, Ihr seht es. Sickingen selbst ist ein reicher, mächtiger Herr, der ein Kriegsheer in die Welt senden kann. Wenn Gott für uns ist, so muß unser Werk gelingen!

Aber wie soll es begonnen werden? fragt Ihr. Mit einem Kriegszuge gegen den Erzbischof und Kurfürsten von Trier, Richard von Greiffenklau, den Verräther am deutschen Reiche, den Bedrücker seiner Unterthanen, den Begünstiger der Pfaffen. Sickingen wird einen gerechten und ritterlichen Vorwand finden, ihm die Fehde zu erklären. Der Kampf wird beginnen, und dann wird es sich zeigen, wer für, wer wider uns ist. Die Pfaffen und Gewalthaber werden sich auf die Seite des Kurfürsten schlagen, die Freunde der Freiheit und des Evangeliums werden zu uns halten. Wendet sich auch der Kaiser gegen uns, gut, so mag es drum sein. Sickingen ist der Mann, ihn zu ersetzen. Wenn dann der heilige Kampf begonnen hat, so werden Tausende von Reifigen aus allen Theilen Deutschlands uns zuziehen, die Städte werden sich erheben, die Bauern werden aufstehen. Wo ist die Macht, die sich uns entgegenstellen könnte? Wer vermag diesen gewaltigen Sturm aufzuhalten? Auch Ihr sollt kämpfen in diesem Kampfe, Du Zäcklein, und Du, Max Hofmann! Unter der Leitung meines Freundes Wendel sollst Du die Bauern der Umgegend für die gerechte und heilige Sache gewinnen, damit sie sich erheben, wie ein Mann, wenn wir Euch das Lösungswort zurufen. Du aber, Max, sollst mit mir ziehen zu Sickingen, Du sollst das Schwert führen in dem Streite für die Freiheit, Du sollst Deine Kraft unter der Anführung des edelsten und tapfersten Ritters erproben lernen! Seid Ihr bereit, Euer

Leben, Euer Blut für unsere Sache zu wagen, seid Ihr bereit, an dem großen Werke mitzuheben, die Macht des Pfaffenthums zu brechen, Bauern und Bürger vom Elend zu erlösen und aus Deutschland ein einiges, freies Reich zu schaffen? Wollt Ihr es, Brüder, so schlagt ein!

— Wir wollen es! riefen Max und Zäcklein mit einem Schrei der Begeisterung und des Entzückens und während Zäcklein mit einem wohnigen Beben und einem rache- und kampflustigen Blick Hutten's Hand ergriß, warf sich Max, hingeworfen von den begeisterten Worten, überwältigt von der Größe des Werkes, an dem er mitwirken sollte, mit einem Jubelruf an die Brust seines neuen Freundes.

Ein feierliches Schweigen trat jetzt ein, während die ersten Strahlen der Sonne, die sich über die Berge erhoben hatte, die dunkle Waldlichtung erleuchteten.

— Jetzt wißt Ihr Alles, rief Wendel. Wir haben Euch ein großes Geheimniß anvertraut; seid stark, es zu bewahren. Die Abschiedsstunde ist da. Wir müssen uns trennen.

— Ja, rief Max, die Hand erhebend, mit leuchtenden Augen, Du hast Recht gehabt, Wendel, ein neues Leben geht vor meinen trunkenen Blicken auf, eine große herrliche Zukunft erschließt sich meinem Innern. Erst von dieser Stunde an fühle ich, daß ich ein Mann bin, und daß ich die Kraft in mir trage, das Größte zu thun und zu wagen. Nein ich werde Euch keine Schande machen! Ihr habt mir ein schweres Amt zugewiesen, ich werde es mit Stolz und Muth verwalten. Mag Noth und Tod über mich kommen, nie werde ich der Sache meiner Brüder untreu werden. Die Stunde der Befreiung wird schlagen, ich werde meine elenden

Brüder glücklich sehen, und sollte es auch im letzten Augenblicke meines Lebens sein. Auf, Hutten, ich folge Dir, wohin Du willst! Lange genug hat meine Jugendkraft sich in müßigem Spielwerk erschöpft. Jetzt will ich sie einem höheren Zwecke weihen. Auf, in die Ferne, in das Reich der Zukunft!

Alle reichten dem Jüngling die Hände und umarmten sich dann mit Gruß und brüderlichem Kuß.

— Grüße meine Mutter, Zäcklein! rief Max. Sage ihr, ich sei traurig von ihr gegangen, aber jetzt jubelte ich und wäre glücklich! Sage ihr, daß Max ein Mann geworden sei, und daß er es zeigen wolle in allen Stücken, in allen Stücken, hörst Du, vergiß es nicht!

Wendel hatte während der Zeit einen gellenden Pfiff ertönen lassen. Gleich darauf erschien ein Bauer, der zwei muthige, starke Rappen am Zügel führte.

— Nun, leb wohl, Hutten! rief Münzer. Ich ziehe wieder zurück nach Franken. Bald wirst Du von mir hören! Ich hoffe, wir sehen uns das nächste Mal glücklicher und freier wieder.

— Und ich bleibe hier zurück! rief Wendel. Sei überzeugt, Hutten, ich werde der Alte bleiben. Ich habe viel erlittenes Unrecht auszuwegen; ich habe meinem Namen Ehre zu machen. Es soll geschehen.

— Ja, sagte Hutten, dem Einsiedler die Hand reichend, Du bist der Thätigste und Feurigste von uns Allen. Vor Dir müssen wir uns beugen. Du hast lange genug für uns gearbeitet. Es ist Zeit, daß Du endlich den Lohn Deiner Mühe siehst! Leb' wohl, Wendel, wir sehen uns glücklicher wieder.

Dann schwang er sich lähn und gewandt

nur angezeigt, sondern sogar mißhandelt habe. Dieser Groll sei immer gewachsen, und er habe geschworen, Reiter zu tödten, wo er ihn trafe. Am 15. Juli jenes Jahres traf Rutius, so hieß der Beichtende, in der Nacht den Forstbeamten und schloß ihn nieder. Neue über seine That habe er nie gefühlt; denn er wußte, daß er jemand beseitigt habe, der dem „Geschäft“ im Wege war. Jetzt, kurz vor seinem Tode aber stehe ihm jene Nachtscene zu deutlich vor Augen, und so erleichtere er seine Brust durch das Geständnis. Wenige Minuten nach dem Geständnis sank er zurück und verschied. Dieser Vorfall hat in jener Gegend großes Aufsehen erregt, da die Beichte des Sterbenden glaubwürdig ist, so dürfte jener mysteriöse Mord endlich nach 18 Jahren aufgeklärt sein. — Es kommt uns durch Vorstehendes jener schreckliche Meuchelmord wieder in's Gedächtniß, welcher vor mehreren Jahren an einem Sohne des Försters Seder begangen worden ist und wo über den Mörder trotz der eingeleiteten Untersuchung noch immer geheimnißvolles Dunkel herrscht und wohl auch nie aufgeklärt werden wird! Aber sollte den Mörder nicht, wie im vorstehenden Falle, und sei es auch erst auf dem Sterbebette, das Gewissen so lange mahnen, bis er durch ein Bekenntnis seines grauenhaften Verbrechens dasselbe erleichtert? — Wie noch unsern Lesern bekannt sein wird, wurde p. Seder eines Morgens im Walde, ungefähr eine halbe Stunde von Laasphe, meuchlings erschossen, aufgefunden, und erregte die schreckliche That begriffliche Aufregung und Entrüstung unter der hiesigen Bevölkerung.

— (Wilhelm Meisters Lehrjahre.) „Angeklagter, was sind Sie denn nun eigentlich? In den Vororten sind Sie einmal als Dachdeckerlehrling, dann wieder als Klempner, und zuletzt als Schuhmacher bezeichnet“. Der Vorsitzende des Schöffengerichts zu Berlin richtete diese Frage an den 20jährigen Angeklagten Wilhelm Meister, einen lang in die Höhe geschossenen jungen Menschen, welcher durch seine zusammengeknüllte Kleidung einen etwas komischen Eindruck machte. Er trug nämlich einen Rock nach Art der Jägerianer, der aber zweifellos früher einem viel kleineren Menschen gedient, seine Füße steckten in grellrothen Pantinen und in seinen Händen hielt er ein stark defektes Exemplar einer Kürassiermütze. Er war des Bettelns beschuldigt. — Angekl.: „Det stimmt Allens, ic bin det Allens gewesen, jetzt stimmt det aber nich mehr, denn ic bin nu bei'n merantilen Handelsstand injetreten.“ — Vors.: „Was wollen Sie damit sagen?“ — Angekl.: „Ich bin Handelsmann geworden.“ — Vors.: „Womit handeln Sie denn jetzt?“ — Angekl.: „Mit allerhand, in'n Sommer mit Fliegenstöcker, in'n Winter mit Pfeffermünzchen un fresche Waffeln, die ic austrudeln lasse.“ — Vors.: „Zuwill, über zwölve gewinnt.“ — Vors.: „Wie kommt es denn, daß Sie, ein so junger Mensch, so häufig Ihren Beruf gewechselt ha-

ben?“ — Angekl.: „Ich denke mir, da jetzt nicht drierer, wenn der Mensch wat gelernt hat.“ — Vors.: „Haben Sie denn eins der drei Handwerke gelernt?“ — Angekl.: „Zanz nicht, mit die Meesters is heitzudage ooch nich velle mehr los, bei die Dachdeckeri wurde ich schwindelig, bei den Bleichschuster kriegte ich mit die Frau det Erzürnen, so dat ic zu'n Meester sagde, entweder sie jelt aus'n Hause oder ic jehe, un da hat er gemeent, denn sollte ic man lieber jehn, und da bin ic denn jejangen.“ — Vors.: „Wie war es denn mit der Schusterei?“ — Angekl.: „Det war noch velle mießer, so'n Knieriminalrath, der mir auslernen wollte, verlangte, det ic ihn det Sonntags morjens bei't Kartoffelbuddeln helfen sollte, un det konnte Wilhelm Meistern doch nicht passen. Da habe ic mir denn uf't Handeln jelegt, wo ic noch mein Brod ehrlich mit verdiene.“ — Vors.: „Sie scheinen aber doch keine Seide dabei zu spinnen, sind Sie nicht im Laufe des Sommers mehrmals obdachlos aufgegriffen und nach dem Marktplatz transportirt worden?“ — Angekl.: „Det is blos Pikanterie von die Schugleite jeweßen, obdachlos bin ich nich jeweßen, denn ic habe immer meine persönliche Wohnung jehabt. Ich habe blos manchmal det Abends in'n Dhieregarten en bisten jepennt, wenn ic meine Waffeln alle in Charlottenburg verkoost hadde.“ — Vors.: „Sie sind nun aber wegen Bettelns von Polizeiwegen in eine Geldstrafe von drei Mark genommen worden, weshalb haben Sie denn hiergegen Widerspruch erhoben?“ — Angekl.: „Weil ic nich jebettelt habe. Ebensojot müßte jeder Koofmann bestraft wer'n, der seine Kunden mahnen dhut.“ — Vors.: „Wie meinen Sie das? Ich verstehe den Vergleich nicht.“ — Angekl.: „Ich werde Ihnen det mal erzählen. Also ich siße an demselbigen Abend uf 'ne Banke dichte bei'n großen Stern in'n Dhieregarten so'n bisten spazieren, indem mir dat Feld und die Waffeln jerade ausgejangen waren. Mit eenem Male kriege ic en jungen Mann in't Doge, der mir noch een Troschen schuldig war. Er hadde nämlich vor jon Wochener viere bei mir in eene Kneipe in Charlottenburg getrudelt un een Troschen verloren un hatte blos so velle Kleingeld injestochen un der Wirth konnte ooch nich wechseln, wodur ic als gebildeter Jeshäftsmann denn sagte: „Lassen Sie man jut sind, ic kreditire Ihnen bis zum nächsten Mal.“ Ich hatte ihn aber noch nich wieder jetroffen. Als er da nu so ranfommen dhut, da dachte ic, der kommt mir jerade recht, un stehe uf un nehme den Hut ab und bringe ihm den Troschen in Erinnerung.“ — Vors.: „Aber, Angeklagter, wie können Sie uns dies Märchen aufbinden, der Herr, den Sie ansprachen, hat ja einen Schugmann geholt, weil Sie ihn in ziemlich unverschämter Weise angebetelt hatten.“ — Angekl.: „Det war ja eben mein Pech, det det der Richtige nich war, ic hatte mir verkießt, et war schon en bisten dunkel, un wat mein Waffelkunde war, der sah ihm so ähnlich, als wenn et Brieder wären.“ — Vors.: Diese Ausrede ist das Stärkste, was mir bisher vorgekommen.“ — Die Verhandlung endete denn auch mit der Verurtheilung des Angeklagten.

— Im Sommer des Jahres 1558 — so berichtet eine alte ostpreussische Ueberlieferung — saßen einige Königsberger Bürger und Schiffskapitäne beim Bier und unterhielten sich über die Gefährlichkeit der Schifffahrt auf dem von Sandriffen erfüllten Frischen Haff oder der großen Nehrung. Da behauptete der Bierbrauer Gregor Kummelast, daß die Fahrt auf dem Haff nur Kinderspiel sei, und er würde sich nichts daraus machen, in einer kupfernen Braupfanne von Königsberg nach Danzig zu fahren. Man nahm den prahlerischen Bierbrauer beim Worte, und es kam zu hohen Wetten, die er sämtlich annahm. Am nächsten Morgen, als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte und zur Besinnung kam, dachte er über seine Thorheit nach, aber zum Zurücktreten war es zu spät, denn er hätte die bedeutenden Wettbeträge bezahlen müssen und wäre ein ruinirter Mann gewesen. Also machte er sich im August, wie die Königsberger Chronik berichtet, im Beisein einer großen Menschenmenge auf die Reise. Er hatte seine kupferne Braupfanne ins Wasser bringen und

mit zwei Rudern, sowie mit Proviant versehen lassen. Als er mit dem gefährlich schwankenden Fahrzeug vom Lande abstieß, erscholl ein wildes Hurrah, und es wurde Hundert gegen Eins gewettet, daß er jämmerlich ertrinken würde. Zuerst glitt er den tiefen Pregel hinab, dann durchschiffte er der Länge nach das gefahrvolle Frische Haff, fuhr in die Rogat bis zur Weichsel und endlich nach Danzig, wo er nach einer Reise von fünf Tagen wohlbehalten ans Land stieg, sehr zur Verwunderung aller Bewohner, die über das seltsame Fahrzeug nicht wenig erstaunten. Der Magistrat von Danzig gab ihm ein Festessen und ließ zu seinem Ruhme Trompeten und Pauken erschallen. Dann kehrte er mit der berühmten Braupfanne auf einem Küstenschiffe nach Königsberg zurück und strich die Wettbeträge ein, erklärte aber zugleich, daß er eine solche Fahrt um keinen Preis je wieder wagen werde.

— Trotz der Korruption preussischer Verwaltungszustände nach dem Tode Friedrichs II. konnte der damalige Minister Wöllner für sein Censuredikt vom 18. Dezember 1788 doch nicht immer gefügige Censoren finden. Viele Ehrenmänner schämten sich dieses Amtes und strichen nicht das, was dem Minister etwa unbequem sein konnte, sondern was in der That den bestehenden Gesetzen zuwiderlief. Wöllner war oft auf das Aeußerste entrüstet, fühlte sich jedoch ganz besonders getroffen und beleidigt, als er eines Tages in einer Flugschrift „Allgemeine Zustände“ die Stelle fand: „Wehe dem Lande, dessen Minister Esel sind.“ Sofort ließ er den betreffenden Censor, Konsistorialrath Cosmar, herbeirufen und fuhr ihn unter Vorweis der Stelle an: „Habe ich Sie deshalb zum Censor ernannt, daß Sie dergleichen Beleidigungen zu drucken gestatten?“ Cosmar verbogte sich gelassen und fragte mit zweideutigem Lächeln: „Befehlen Excellenz, daß ich statt des „Wehe dem Lande“ drucken lassen soll: „Wohl dem Lande, desse Minister Esel sind?“

— (Im Kaffeehause.) Gast zur Wirthin: „Ihr Kaffee hat eine gute und eine schlechte Eigenschaft. Eine gute, daß keine Cichorie drin ist. Und eine schlechte, — daß kein Kaffee drin ist!“

— (Ein Naturfreund auf der Pleite.) „Wie alles so schön ist in der freien Natur! — Die Vögel singen, die Käfer summen; alles freut sich des Lebens — nur meine Gläubiger weinen!“

— (Im Examen.) Professor: „Herr Kandidat, was ist eine Ehescheidung?“ — Kandidat: „Etwas Alltägliches.“

Personal-Chronik.

Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat bis auf Weiteres widerruflich genehmigt, daß der Pfarrer Rohrberg zu Teubingen den Kreischulinspektor Dödel zu Arfeld in der Beaufsichtigung der Schulen der Aemter Banse und Erndtebrück, sowie derjenigen der Stadt Laasphe vertrete.

Hier schweigt der Stolz!

Traf Dich ein großes, schweres Leid,
That wehe Dir ein stolzer Sinn,
Zur Stätte der Vergänglichkeit,
Zu einem Friedhof geh' dann hin,
Wie von des frühling's Sonnenschein
Das starke Eis der Teiche schmolz,
So wird Dein Leid verschwunden sein —
Hier ruht der Haß, hier schweigt der Stolz!

Ob Dich das Leben aufwärts trug
Zu stolzer, schwindelhafter Höh',
Ob es Dir tiefe Wunden schlug,
Dir Leid gebracht und bitt'res Weh,
Gleichviel, gleichviel, es war ein Traum
Ein steter Kampf und nichts als das —
Nur in dem letzten, engen Raum
Da schweigt der Stolz, da ruht der Haß!

Die sich vielleicht im Leben feind,
Hier schlafen sie jetzt ohne Groll,
Hier liegen sie so eng vereint,
So still, so stumm, so demuthsvoll,
Und eine eig'ne Sprache spricht
Das Kreuz von Marmor oder Holz:
„O liebt ihr Menschen, zürnet nicht,
„Hier ruht der Haß, hier schweigt der Stolz!“

auf das Roß; auch Max bestieg rasch den Hapen, und reichte noch einmal Jäcklein die Hand.

— Ich sagte es Dir, Max, flüsterte ihm dieser mit seltsam leuchtenden Blicken zu, die Stunde der Rache wird kommen! Lisbeth ist nicht vergebens gestorben! Unsere Kinder sollen ein Lied singen von Jäcklein, dem Wirth, und dem jungen stolzen Grafen von Helsenstein! Leb' wohl!

Max drückte die zitternde Hand seines Freundes, grüßte noch einmal Wendel und Mäurer, die ihm freundlich nachblickten und sprengte dann mit Huten durch die Dichtung dem Refarthal zu.

Des Jünglings Herz hob sich empor, geschwellt von der Ahnung einer schönen, thatenreichen Zeit. Die Vögel wirbelten, die Morgenröthe überstrahlte mit glänzendem Lichte die schönen, frischen Fluren, und mit hellem, vollem Tone stimmte Max ein Lied an, von Franz Sickingen, dem edlen Blut, wie es damals im Munde des Volkes war. Tief und kräftig fiel Huten in den Gesang ein, und so, jubelnd und singend zogen sie Beide hinaus in die lachende Flur, in die herrliche Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Kommet, sehet, staunet!

Herbst- und Winter-Saison.

Neu angekommen:

150 Wintermäntel und Jacken
in den neuesten Facons und in hochfeiner Ausführung
von 10 bis zu 50 Mark.

300 Regen-, Rad- und Vellerine-Mäntel
in soliden und modernen Stoffen
von 8 bis zu 30 Mark.

200 Kinder-Regen- und Wintermäntel
von 4 Mark an und höher.

180 hochfeine Buxkin-Herren-Anzüge
aus den vorzüglichsten deutschen und französischen Kamm-
garn und Cheviotstoffen gearbeitet.
von 20 Mark an bis zu 40 Mark.

120 hochf. Herbst- und Winterüberzieher
in den feinsten Nouveautés von 12 bis 40 M.

Ein großer Posten schwerer Buxkin-Hosen
von 5 Mark an bis zu 12 Mark.

Denkbar größte und reichhaltigste Auswahl in
Knabenanzügen und Kaisermäntel
in allen Größen von 5 Mark an.

250 Stück hochfeine Walton-Kleiderstoffe
in ganz neuen aparten Farben
alle von 50 Pf. an bis zu 2 Mk.

Großartige Auswahl in
Tuchen und Buxkins
franz., deutsches und engl. Fabrikat von 3 bis 6 M.

Ganz besonders preiswürdig in
wollenen Tüchern, Kapotten, Filzröcken, Haut-
jacken, Unterjacken, Unterhosen
und Semden, sowie Pelzwaaren.

Hochfeine englische Tüllgardinen, Tischdecken,
Teppiche, Bettvorlagen, Wollgarne,
Servietten und Damastdecken, besonders zu
Festgeschenken geeignet.

Sämtliche Waaren werden mit dem allerfeinsten
Verdienst ausverkauft und leisten für die unbedingte Haltbar-
keit und Solidität der Waaren die weitgehendste Ga-
rantie.

Achtungsvoll

S. Rettelheiser.

Pianinos, Flügel u. Tafelklaviere.

Vorzüglichste Fabrikate Deutschlands in bedeutender, sorgfältig
getroffener Auswahl von über 100 Instrumenten, vom einfachsten bis
zum hochfeinsten Concertpiano, nur neueste Systeme in Eisenconstruction.
Preise: 450, 480, 500, 530, 560, 600 bis 2500 M.
5jährige Garantie. Franco-Lieferung. Ratenzahlung.

Gespielte Pianinos

stets in grosser Auswahl zu den verschiedensten Preisen von 50—700 M.;
volle Garantie dafür, dass die gespielten Instrumente gut hergerichtet
sind; die Reparaturen erfolgen in eigener Werkstätte.

Harmoniums u. amerikanische Estey-Cottage-Orgeln

für Kirche, Schule und Haus zu 120 bis 2000 M.

Alle übrigen Musikinstrumente u. Bestandtheile
von der billigsten bis zur allerbesten Qualität,
in überraschend grosser Auswahl.

Violen 6 bis 500 M., Zithern 16 bis 400 M., Celli, Bässe, Gitarren
Holz- und Blechblasinstrumente, Flöten, Clarinetten, Trompeten etc.
Bogen, Equis und vorzügliche Saiten, Trommeln und Signalinstrumente.
Harmonikas (Zug- und Mund-) 10 S bis 70 M., bedeutendstes Lager
selbstspielende Musikwerke, Spielflöten, Phantasie-Artikel m. Musik;
zum Drehen: Aristons, Herophons, Melodions etc. etc., ferner
Stimmungsgabeln, Tonangeber, Ocarinas, Holz- u. Strohinstrumente, Tactiräb-
Metronome, Notenpulte in Holz u. Eisen, Notenständer, Klavierstühle,
Pat.-Klavierlampen, Vereinsabzeichen f. Sänger etc. etc. Musik-Geschenke
aller Art. Kinderinstrumente.

Musikalien-Sortiment und Leihanstalt.

Musikalien-Lagerkataloge, Abonnements-Prospekte gratis u. franco.

Illustrirte Preiskataloge gratis und franco.

Thatsächlich billigste Preise.

Umtausch nicht convenirender Waaren gerne gestattet.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Musik-Instrumenten-Fabrik und Versandgeschäft.

Die Färberei

VON

C. J. NEINER, Siegen

empfehlen sich den Herren Färbern und Wollwaarenfabrikanten
die nicht selbst Wolle färben, im Blauen und Färben von
Wolle, Tuch, Garn, Weiderwand etc. bei guter und schneller
Bedienung.

Mein neu assortirtes Lager von



Lampen,

Sturm- und Handlaternen



sowie neu angekommene Tisch- und Säugelampen ohne Cylinder
bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

Emaillierte, verzierte und selbstangefertigte

Blechwaaren

verkaufte zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

Oscar Hofheinz,
Klempner.

Bekanntmachung.

Bei der am 7. November statt-
gefundenen planmäßigen Ausloosung
eines Theiles der freiw. Feuerweh-
r-Anleihe wurden die Nummern 12,
27, 32, 46, 67, 89, 110, 119,
127, 130 gezogen, welches mit dem
Bemerkten zur Kenntniß der Be-
theiligten gebracht wird, daß die
Einzahlung der betr. Aktien gegen
Rückgabe derselben an unserer Kasse
erfolgt.

Laasphe, den 4. Novbr. 1886.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag den 6. d. M., Abends
8 Uhr Versammlung im Vereins-
locale.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage über die statt-
gehabte Lotterie.
2. Vortrag: „Ueber die Anlegung
von Feldwegen“, Ref. Herr
Bürgermeister Müller.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet
ganz ergebenst ein

Der Vorstand.

Gesellschaft

„**Erholung**“
Sonntag den 7. d. Mts.,
Abends 8 Uhr

Anfangsball.

Der Vorstand.

Medicinal-Tokayer

vom Weinbergsbesitzer Schutzmarke

Ern. Stein

in

Erdö-Benyé

bei Tokay

garantirt rein,

von den

grössten Autoritäten

analysirt

und als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen, verkauft

zu Engros-Preisen

Ludwig Hoch,

Conditor,

Laasphe.



Neu!

Aecht chinesische fire Crakers

Gold- oder Prachtreigen

empfiehlt

Laasphe.

Neu!

Ludw. Hoch.

Wolle,

weiße und naturbraune in sehr
schöner Qualität, darunter auch
eine feine Sorte, welche, ohne
vorher gekammt zu werden, aus
der Hand gesponnen werden
kann, empfiehlt preiswürdig

Laasphe. **L. Dresler.**

Für Detaillisten u. Grossisten!

1000 Stück **Papierspitzen** mit
Firma 7 M. 35 Pf., ohne Firma
3 M. 65 Pf.; ferner per Duzend:
Naturweidholzpfeifen für Ci-
garren 75 Pf., Weichsel 2 Zoll
lang, 42 Pf., 3 Zoll 55 Pf., 4
Zoll 69 Pf., Weichsel mit Bern-
stein-Mundstück 3 Zoll 1 M. 42
Pf. versendet gegen Nachnahme

A. Lipp,

WIENV III,

Baristengasse 7.

Zwiebeln,

bläurothe vorzügliche Waare,
zur gefälligen Abnahme in
kleinen und großen Posten, em-
pfehlen

L. Dresler.

Zeige hiermit meinen geehrten
Kunden an, daß ich von
der Messe zurückgekehrt, eine
schöne Auswahl in
Winterhüten,
Blumen und Federn
erhalten habe.

Nanni Storch.

Universal-Metall- Wax-Pomade

in Blechbüchsen à 10 Pf. bei

Laasphe. **W. Jung**

Buchbinder.



VELOCIPÈDE

in jeder Ausführung liefert

billigst (Unterricht gratis)

F.W. Spickermann

SIEGEN, Bismarck-Platz.